Terms: $1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

BRARY
14 1900
BUREAU of EDUCATION

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

35. Jahrgang. — Juni.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1900.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

Seite.

„Was sagen die Worte?" Worterklärung des Lutherschen Katechismustextes.... 161
Das rechte Verhältnis eines lutherischen Gemeindelehrers zu seinem Pastor, zu seiner Gemeinde, sowie zu seinen Amtsbrüdern und „Amtsschwestern"..... 165
Ahab und Isebel..... 175
Ungenügender Ersatz für Gemeindeschule..... 177
Notwendigkeit eines gründlichen Religionsunterrichts..... 179
Teaching Neatness..... 181
Aufgaben bei der Übertrittsprüfung der Präparanden in das Seminar, Addison, 1900..... 183
† Lehrer John P. Johnson. †..... 186
Freier Unterricht für cubanische Lehrer..... 188
Vermischtes..... 188
Litterarisches..... 190
Altes und Neues..... 191

Evang.-Luth. Schulblatt.

35. Jahrgang. Juni 1900. No. 6.

„Was ſagen die Worte?“

Worterklärung des Lutherſchen Katechismustextes.

Das Schulblatt beginnt hiermit die Veröffentlichung einer Worterklärung, mit deren Verabfaſſung der Verfaſſer von der Addiſoner Lokalkonferenz beauftragt worden iſt. Schon längſt war eine ſolche Vorlage gewünſcht worden, und auch der Verfaſſer hat ſich ſchon ſeit Jahren mit dem Gedanken getragen, die Verabfaſſung einer ſolchen zu veranlaſſen. Als nun vor mehr als einem Jahr die hieſige Konferenz ihn beauftragte, ihr eine derartige Vorlage zu liefern, hat er geglaubt, ſich dem Auftrage nicht widerſetzen zu müſſen. Was hier veröffentlicht wird, iſt der hieſigen Konferenz vorgelegt und von ihr gutgeheißen worden.

Wollen wir „den Katechismum in die Leute, ſonderlich in das junge Volk bringen“, ſo iſt, wie ſchon Dr. Luther ſo meiſterlich hervorhebt, nötig, „daß man ſich vor allen Dingen hüte und meide mancherlei und allerlei Text und Form“. „Das junge und alberne Volk muß man mit einerlei gewiſſem Text und Form lehren.“ Wenn ſie den Text wohl können, „ſo lehre ſie denn hernach auch den Verſtand, daß ſie wiſſen, was es geſaget ſei“.

Das Letztere ſonderlich wird mit dieſer Worterklärung bezweckt. —

Das Verſtändnis des Katechismustextes geht vielen ab, die ihn treiben ſollen und meinen, ſie ſeien längſt darüber hinaus. „Sie ſpinnen Luftgeſpinſte und ſuchen viele Künſte und kommen weiter von dem Ziel.“ Es herrſcht vielfach über die Bedeutung und den Zuſammenhang einzelner Worte und Textteile im Katechismus eine große Unklarheit und Unſicherheit. Der eine erklärt ſo, der andere ganz anders. Der Paſtor in der Chriſtenlehre und Konfirmandenſtunde hat dieſe, der Lehrer in der Schule eine andere Worterklärung; der Lehrer in der einen Klaſſe ſagt ſo, der in der nächſten wieder anders. Wir ſollten doch, ſo viel als möglich, in dieſer wichtigen Unterrichtsſache nicht nur in rebus, ſondern auch in phrasibus

einig ſein. Und das um ſo mehr, da ja der Text des Katechismus gerade in unſerer Zeit und unter unſeren Verhältniſſen viel mehr erklärt werden muß, weil das Deutſche in den Familien ſo zurückgeht und wohl nur wenige Kinder ein Verſtändnis für die allergewöhnlichſten Wortbegriffe mit in die Schule bringen. Der Katechismus aber enthält viele Wörter und Begriffe, die auch dem deutſchen Hauſe und ſeinen Kindern nicht mehr zugänglich, nicht mehr bekannt, geſchweige denn geläufig ſind. Die Worterklärung wird daher auch wohl auf keiner Stufe des Katechismusunterrichts fehlen dürfen, und je beſſer der Text verſtanden wird, deſto beſſer ſitzt dann auch die Sache.

Wer ſich ſeines „Amts von Herzen annimmt“ und ſich des kleinen Volks „erbarmt“, wie Dr. Luther ſagt, läßt ſich die Mühe nicht verdrießen und treibt die Worterklärung fleißig, für ſich und zum Wohl ſeiner Schule.

Bei dieſer Worterklärung habe ich nun nichts Eigenes gegeben. Zunächſt wird immer die Erklärung gegeben, die ſich an anderen Stellen in Luthers Katechismus ſelber findet. Sodann ſind alle Worterklärungen benutzt worden, die der neue Synodalkatechismus an die Hand giebt. Wo dieſe nicht zu haben, da ſind andere einſchlägige Katechismusauslegungen benutzt worden. Die zunächſtliegende Bedeutung wird immer zuerſt gegeben, oft wird aber dann auch in verſchiedenen Ausdrücken die Tragweite des Worts angedeutet. L.

Das erſte Hauptſtück.

Die zehen Gebote.

Gebote, Worte, das Geſetz, was feſtgeſetzt iſt und zwar von Gott. Er hat es geſprochen und hat dieſe Worte ſelbſt geſchrieben.

Das erſte Gebot.

„Du“, jeder einzelne Menſch. „**Sollſt nicht**“, unabänderlicher Wille und abſolute Forderung Gottes, der das Recht hat, zu befehlen, und die Macht hat, zu ſtrafen. — Seine Forderung bleibt beſtehen und muß erfüllt werden. „Andere Götter“, Götzen, Abgötter. Götter, nicht weil ſie es ſind, ſondern dafür gelten. „Haben“, als Gott erkennen, dafür halten, verehren und anbeten. „Neben mir“: mit mir, außer mir, alſo mich allein.

Anmerkung. Luther: „Worauf du dein Herz hängeſt und verläſſeſt, das iſt eigentlich dein Gott.“ — „Einen Gott haben, heißt etwas haben, darauf das Herz gänzlich traut.“

„Wir“ Menſchen alle „ſollen Gott“, den einen, lebendigen, wahren, geoffenbarten, „über alle Dinge“, mehr als alle Dinge, alles andere beiſeite ſetzend und hingebend, alſo ganz allein:

„Fürchten“: Ihn ehren, achten als unſern Gott. Gottesfurcht. Sich kindlich vor ihm ſcheuen und deshalb auch ſich fürchten, ihn durch Sünde zu beleidigen, vielmehr bedacht ſein, ihm wohlzugefallen und zu dienen. „Fürchten“ in ſeinem Wort und Willen und in ſeinen Werken. — Sünde iſt die allergrößte Verachtung und Beleidigung Gottes.

„Lieben“: nach ihm verlangen, in ihm zufrieden und ſelig ſein. In ihm, mit ihm, für ihn allein leben. Ihm das Herz ſchenken, mit ganzem Herzen an ihm hangen und mit Freuden ſeinen Willen thun.

„Vertrauen“: ſich auf Gott verlaſſen, im Leben und Sterben ſeine Zuverſicht und Hoffnung auf Gott ſetzen und deshalb auch in keiner Not verzagen, ſondern ſeine Zuflucht in aller Not zu Gott nehmen. Nicht ſehen und doch glauben.

Das andere Gebot.

„Den Namen“ — Name, weil man dadurch, dabei Gott nennt, erkennt und ſeiner dabei gedenkt. — Alles, wodurch ſich Gott geoffenbaret hat, ſonderlich das Wort Gottes, die Schrift (1. Bitte), endlich auch die einzelnen Namen, unter denen Gott verehrt ſein will und die er ſich ſelbſt beigelegt hat.

„Deines Gottes“, deſſen, der nach dem erſten Gebot dein Gott allein iſt und ſein will.

„Nicht unnützlich führen.“ — „Führen“, brauchen, gebrauchen, in den Mund nehmen. „Richtet Mund und Zunge gegen Gott.“ (Gr. Katech.) Du ſollſt ihn zwar führen und brauchen, denn dazu hat ihn Gott geoffenbart, aber „nicht unnützlich“, das heißt, ohne Nutzen. Das geſchieht dann, wenn wir ihn nicht ſo brauchen, wie Gott uns heißt und befiehlt; alſo nicht recht brauchen, ſondern mißbrauchen, ihn entweder bei gleichgültigen, nichtigen, oder wohl gar ſündlichen Dingen gebrauchen — ihn entheiligen. (1. Bitte.)

„Wir ſollen Gott fürchten und lieben.“ Die Erfüllung und das Halten aller Gebote ſoll Frucht, Folge, Ausfluß der Furcht und Liebe zu Gott ſein. Wir ſollen alles nur thun, weil wir Gott fürchten und lieben. Die Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.

„Bei ſeinem Namen“, unter Anrufung und Gebrauch ſeines Namens, ohne daß er es uns geheißen, oder es zu ſeiner Ehre gereicht.

„Fluchen.“ Iſt das Gegenteil von ſegnen und heißt zunächſt Böſes wünſchen. Bei Gottes Namen fluchen heißt entweder Gott läſtern, oder ſich ſelbſt oder andern Gottes Zorn und Strafe anwünſchen.

„Schwören“: der unnütze Gebrauch des Namens Gottes, indem man Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anruft in ſündlichen oder ungewiſſen Dingen.

„Zaubern“: Gottes Namen oder Wort ohne Gottes Befehl und Verheißung gebrauchen, um übernatürliche Dinge auszurichten, ſonderlich, um zu erfahren, was Gott verborgen hat, oder zu erlangen, was Gott verweigert. Es iſt dies Sünde, weil man aus Ungehorſam auf verbotenem oder ſelbſterwähltem Wege Hilfe ſucht.

„Lügen und Trügen.“ Gehört zuſammen. Bei Gottes Namen, in geiſtlichen, göttlichen, himmliſchen Dingen, wo es ſich um göttliche Wahrheit und die ewige Seligkeit handelt. Falſche Lehre oder gottloſes Leben mit Gottes Wort und Namen ſchmücken.

„Sondern“ — weiſt hin auf das vorhergehende „nicht“ im Verbot. Zu ergänzen iſt „ſollen“.

„Denſelbigen“, den Namen Gottes.

„In allen Nöten.“ Nöte, alles, was uns nötig iſt und fehlt im Leiblichen oder Geiſtlichen; — Sorgen, Anliegen. — „Allen Nöten“ = eigene oder fremde, große oder kleine. Weil wir immer in Not ſind, alſo allezeit und ohne Unterlaß.

„Anrufen“: bei Gott Hilfe ſuchen, Zuflucht zu ihm und ſeinem Wort nehmen, indem man ihn nennt und bekennt.

„Beten.“ Der Verkehr des Herzens mit Gott, der ſich im Gebet offenbart. Gaben von Gott erbitten.

„Loben.“ Der allgemeine Preis Gottes für alle ſeine Werke und Eigenſchaften. Seinen Ruhm verkündigen.

„Danken“ geht auf alle einzelnen, beſonders erzeigten und geſchenkten Gaben und Wohlthaten. Kommt von denken, alſo erkennen als von ihm und bekennen, daß es von ihm. Weil von ihm, deshalb auch recht gebrauchen.

Das dritte Gebot.

„Den Feiertag.“ Feiern = ruhen von der gewöhnlichen Arbeit. Feiertag = Ruhetag. Den Feiertag, nicht einen beſtimmten, von Gott gebotenen, ſondern den in der Kirche gebräuchlichen.

„Heiligen“: heilig halten, vom gewöhnlichen, alltäglichen Gebrauch abſondern und in den Dienſt Gottes ſtellen.

„Predigt“: die öffentliche Verkündigung des Wortes Gottes in der Gemeinde — auch die öffentliche Feier der Sakramente.

„Sein Wort“: das geſchriebene Wort, die Bibel, oder ſchriftliche Auslegung ſeines Worts. Hausgottesdienſt.

„Nicht verachten“, geringer achten, als es Gott geachtet haben will, entweder verſpotten, gar nicht achten und gebrauchen, oder nicht zu dem Zweck oder nicht ſo, wie Gott es will, ſaumſelig oder leichtfertig gebrauchen.

„Dasſelbe“, Wort und Sakrament.

„Heilig halten“: als Gottes Wort erkennen und unsern höchsten Schatz sein lassen.

„Denn das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtum, ja das einige, das wir Christen wissen und haben.“ (Gr. Katech.)

„Gerne hören“: lieb haben, mit Lust und Andacht hören, seine Freude daran haben, willig und fleißig zuhören.

„Gerne lernen“: zu Herzen nehmen, „ins Herze es wohl fassen“, glauben, seine Seele daraus nähren, bewahren, üben.

„Darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, im Mund und vor den Ohren haben.“ (Gr. Katech.) L.

Das rechte Verhältnis eines lutherischen Gemeindelehrers zu seinem Pastor, zu seiner Gemeinde, sowie zu seinen Amtsbrüdern und „Amtsschwestern“.

I.

In jeder christlichen Pädagogik finden wir Andeutungen, oft längere Abhandlungen über das Verhältnis eines Gemeindelehrers zu seinem Pastor, zur Gemeinde und zu seinen Mitarbeitern. Auch in unsern Kreisen wurde schon oft darüber verhandelt; doch kann es nur von Nutzen sein, immer wieder über dieses Thema nachzudenken und es zu erörtern. Wir wollen nun zunächst sehen, wie Pastor und Lehrer überhaupt in ein engeres Verhältnis zu einander kommen.

„Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.“ Dies ist Gottes klarer Befehl. Diese Erziehung des Kindes nimmt ihren Anfang in der heiligen Taufe. Da wird es ein Kind Gottes und „zieht Christum an“. Sowie es heranwächst, soll das Kind seinen lieben Heiland kennen lernen. Das erfordert eine mit der geistigen Entwicklung Schritt haltende und sich stets vertiefende Einführung in die Grundwahrheiten des Evangeliums. Es soll die Gnadenmittel kennen, gebrauchen und sich derselben trösten lernen. Daneben soll es aber auch lernen, wie es als ein Kind Gottes nach dem Gesetz denken, reden und handeln soll. Alles dies erfordert viel Belehrung, und damit nichts vergessen und übersehen werde, ist ein planmäßiger Unterricht unerläßlich. Und weil die Kinder neben dem neuen Menschen noch den alten Adam mit seinen Unarten an sich haben, ist auch Aufsicht und Gewöhnung[1]) nötig. Dies alles hat Gott den christlichen Eltern aufgetragen. Von ihnen fordert er darüber Rechenschaft. Aber die getauften Kinder sind wie die erwachsenen Christen auch Glieder der Kirche. Sie, die unser aller und auch der zarten Kindlein Mutter ist, hat die Pflicht,

1) Gewöhnung zum Guten wäre auch ohne den Sündenfall nötig, aber nicht das Abgewöhnen der Untugend. K.

darauf zu sehen, daß auch den Christen*kindern* das Brot des Lebens gebrochen werde. Damit dies geschehe, setzt der HErr durch die Gemeinde Hirten und Lehrer. Sie sollen die Gehilfen der Eltern sein in der Erziehung ihrer Kinder.

Nun ist es ja möglich, daß Eltern ohne direkte Hilfe des Pastors ihre Kinder so unterrichten und erziehen, daß die Gemeinde mit dem Resultat zufrieden sein kann. Auf der Insel Island geschieht das ja. Das Klima verbietet dort weite Schulwege, und die Lebensweise läßt den Eltern Zeit und Gelegenheit, den christlichen Unterricht selbst zu besorgen. Mit der durch viele Generationen fortgesetzten Erziehungsthätigkeit ist auch die pädagogische Geschicklichkeit Gemeingut aller geworden. Aber ein lutherischer Pastor in Island giebt sich damit nicht zufrieden. Er überzeugt sich durch eine Prüfung. Thäte er dies nicht, dann käme er nicht dem Befehl Christi nach: „Weide meine Lämmer!“ und: „Predigt das Evangelium *aller* Kreatur.“ Auch der fleißige Besuch der öffentlichen Gottesdienste von seiten der Kinder stellt Pastor und Gemeinde nicht zufrieden. „Die gemeinen, öffentlichen Predigten in den Kirchen bauen die Jugend wenig; Kinder lernen und behalten nicht viel davon, sondern das thut's, daß man sie in der Schule und in Häusern daheim sonderlich mit Fleiß und fein richtig und ordentlich lehre, verhöre und examiniere, was sie gelernt haben, das schaffet viel Nutzen.“ (Citiert aus Wilh. Amelungk „Luther als Pädagog“.) Wollte sich in unsern Gemeinden ein Pastor mit dem schönen Vorbild der Isländer begnügen, dies seiner Gemeinde noch so dringend empfehlen, dann würde er sich sehr täuschen; denn seine Gemeinde würde bald sein „wie ein Garten, der versäumt wird im Frühling“. (Luther.) Es bleibt ihm also nichts anderes übrig, als den Unterricht selbst in die Hand zu nehmen — selbst Schule zu halten.

Solange eine Gemeinde klein ist, geht das ganz gut. Der Pastor hält Schule und verwaltet auch das Predigtamt. In größeren Gemeinden will das nicht mehr gehen. Soll ein Pastor einer Gemeinde von 600 und mehr Seelen vorstehen, oft predigen, Kranke fleißig besuchen und neben diesen und andern Amtshandlungen auch noch fleißig Schule halten, dann kann er nicht allen gerecht werden, selbst wenn er sich dabei aufopferte. Damit nun jedem seine Gebühr gegeben werde und auch der Pastor dabei bestehen könne, hat es die Kirche als zweckmäßig erkannt, für die christliche Gemeindeschule besondere Lehrer heranzubilden. Sie können ihre ganze Zeit und Kraft dem Erziehungs- und Unterrichtsfache widmen. Dem Pastor ist viel Arbeit abgenommen; aber ebensowenig wie die Eltern der Kinder ihren Teil der Verantwortlichkeit auf den Pastor, kann dieser seinen Teil auf den Lehrer abladen. Zwar hat der Lehrer mit der Arbeit eine schwere Pflicht übernommen; aber dem Pastor bleibt die Seelsorge und die Pflicht, darüber zu wachen, daß auch den Lämmern seiner Gemeinde die rechte Speise in rechter Weise verabreicht werde. Er hat nun eine neue Pflicht übernommen, die

Pflicht, darüber zu wachen, daß der Lehrer recht unterrichtet und erzieht. Er soll dem Lehrer mit Rat und Belehrung zur Seite stehen, und der Lehrer soll dies erkennen und dem Pastor dies schwere Amt so leicht als möglich zu machen suchen.

Wie fein und lieblich ist es nun, wenn Brüder, die einander in dieser Weise ergänzen sollen, einträchtig bei einander wohnen! Aber der Teufel ist nicht müßig, und die Welt sieht ein solch liebliches Verhältnis auch nicht gern, und den alten Adam ist der Pastor bei seiner Ordination und der Lehrer bei seiner Einführung nicht los geworden. Alle drei Feinde, besonders der eigene alte Adam, versuchen fortwährend das schöne Verhältnis zu stören. Dem Pastor liegt das Wohl der Schule am Herzen, und das ist löblich. Er sieht aber so manches am Lehrer, das ihm nicht gefällt, und das ist natürlich; denn der Lehrer ist ein Sünder. Ihm fällt manches Lückenhafte am Unterricht des Lehrers auf, und das ist kaum anders zu erwarten; denn auch des Lehrers Wissen ist Stückwerk. Auch sonst fehlt der Lehrer und handelt unweislich. Kurz, der Pastor kommt zu der Einsicht, so ein Lehrer sei ein wahres Kreuz, und da hat er wieder recht.

Aber man horche einmal den Lehrer aus. Der sieht nämlich auch, daß sein Pfarrer nicht vollkommen ist. Dem Kollegen will's scheinen, sein Pfarrer stelle zu hohe Ansprüche. Trotzdem trete er nicht so für die Schule ein, wie er solle. Er tadle seine Katechesen, und des Pfarrers Christenlehren seien doch auch nur so. Daneben sieht er auch am Pfarrer so manches, das nicht mustergültig ist. Das Endresultat ist bei dem Lehrer, der so seinen alten Adam zu Gericht sitzen läßt, dasselbe wie bei dem ähnlich gesinnten Pfarrer. Sein Pfarrer ist ihm ein Kreuz, eine Last. In Deutschland hat das ja zur „Emancipation" der Lehrer geführt. Wir wollen nicht leugnen, daß auch ein Lehrer einen gerechten Grund zur Klage haben kann. Aber wir leben noch in der streitenden Kirche, und solange dies der Fall ist, gilt das Wort: „Einer trage des andern Last!" Der Pastor seinerseits sollte stets offen dem Lehrer mitteilen, was er an seiner Arbeit auszusetzen hat. Er sollte aber nicht die Arbeit des Lehrers durch andere, etwa gar durch seine Kinder überwachen, diese über den Lehrer ausfragen. Er sollte so oft als möglich die Schule besuchen. Läßt es sich machen, daß er dabei dem Lehrer etwas hilft, etwa eine Klasse lesen läßt, hie und da ein freundlich Wort an die Klasse richtet, sie zum Fleiß und Gehorsam ermuntert, so wird auch dies mit dazu beitragen, das gute Verhältnis zwischen ihm und dem Lehrer zu befestigen.

Der Pastor wird selten die Schule besuchen, ohne daß ihm etwas auffiele, das nach seiner Ansicht anders sein sollte. Der erfahrene Lehrer weiß das, und da er sich überhaupt nicht für vollkommen hält, erwartet er, daß der Pastor ihn auf dies und jenes aufmerksam macht. Ist dieser nun offen und sagt in brüderlicher Weise, was er auszusetzen hat, dann ist er stets bereit, solche Schäden der Schule mit dem Pastor zu besprechen. Er versucht

dann, ſolche Schäden auszumerzen. Der Pfarrer erwarte aber nicht, daß bei ſeinem nächſten Beſuche nun in den beſprochenen Punkten alles fadenrecht ſei. Findet er bei weitern Beſuchen noch die erwähnten Schäden, dann verſuche er, die Urſachen zu erforſchen. Das iſt immer ſehr ſchwierig. Es genügt da nicht immer ſein theologiſches Judicium, ein gut Teil pädagogiſches Urteil und Wiſſen iſt oft nötig. Und manchem Paſtor würde es ſehr von Nutzen ſein, wenn auch er unſern „Lindemann" gründlich ſtudierte. Vielleicht käme er dann auch hie und da zu der Erkenntnis, daß er ſich geirrt, daß er ein verkehrtes Ideal gehabt, daß der Schaden nicht immer in den Methoden des Lehrers, ſondern auch öfters in den Verhältniſſen zu ſuchen iſt. Der Lehrer gehe jederzeit gern auf die Bedenken des Pfarrers ein. Er fühle ſich nicht gekränkt und verletzt. Auch er ſei offen bei allem ſchuldigen Reſpekt. Verſchwiegene Unzufriedenheit, die nicht unterdrückt wird, iſt wie Eiter in den Gebeinen; ſie ſucht und findet Auswege, die Unheil anrichten.

Dem Lehrer wird dieſe fortwährende Beaufſichtigung leicht läſtig, beſonders beim Religionsunterricht. Nicht ſelten fällt auch ihm gar manches auf, z. B. bei den Chriſtenlehren des Pfarrers. Nun wird ein Paſtor ſicher profitieren, wenn er auch über ſeine Katecheſen einmal das Urteil des Lehrers vernimmt; aber der Lehrer weiß, daß zwiſchen ſeiner und des Paſtors Arbeit der Unterſchied iſt und bleibt, daß der Lehrer unter unmittelbarer Aufſicht des Paſtors ſteht, dieſer für ſeines Gehilfen Arbeit verantwortlich iſt, der Lehrer dagegen keinerlei Verantwortlichkeit für die Arbeit des Paſtors übernommen hat. Erſt dann, wenn er ſelbſt durch die Fehler des Paſtors in den Geruch der Untreue käme, müßte er handeln. Wie das geſchehen kann, dazu folgendes Beiſpiel: Ein Paſtor, der im Rufe ſtand, treu, gewiſſenhaft und fleißig zu ſein, hatte ſich im Laufe der Zeit in ſeinen Chriſtenlehren einen Gang angewöhnt, der mit dem eingeführten Katechismus nicht ſtimmte. Bei ſeinen Katecheſen kehrte er außerdem meiſtens einem großen Teil der Katechumenen den Rücken zu. Die Folge war, daß ſeine Chriſtenlehren immer ſchlechter gingen. Der Lehrer hatte mehrmals den Paſtor auf beide Punkte aufmerkſam gemacht, aber ohne Erfolg. Die wenigen Beſucher der Chriſtenlehren merkten natürlich auch, daß es immer ſchlechter ging; aber ein Teil von ihnen fand es bequem, den Lehrer für den Rückgang der Chriſtenlehren verantwortlich zu halten. In einer Gemeindeverſammlung, in der der Lehrer einer Konferenz wegen abweſend war, kam es zum Ausbruch. Der Lehrer wurde gründlich durchgehechelt. Nur ein Glied hatte den Mut, für den Lehrer einzutreten, und der Paſtor — ſchwieg. Als nach der Rückkehr des Lehrers dieſem die Verhandlungen mitgeteilt wurden, that ihm das ſehr wehe. Nachdem er mit Gottes Hilfe den alten Adam gebändigt, bat er den Paſtor, derſelbe möge doch die Schule öfters beſuchen, wenigſtens während des Religionsunterrichts. Dies that der Paſtor. In der nächſten Verſammlung trat der Lehrer auf und ſagte der Gemeinde, was ihm zu Ohren gekommen ſei, welche Beſchuldigungen öffentlich gegen ihn

ausgesprochen worden seien. Er wolle niemanden deshalb angreifen; aber er bitte den Herrn Pastor, jetzt ohne Rücksicht auf die Person des Lehrers der Gemeinde zu sagen, wie der Lehrer seinen Religionsunterricht erteile. Nun that der Pastor, was er in der vorigen Versammlung hätte thun sollen: er erklärte der Gemeinde, der Lehrer sei nicht nur darauf bedacht, den Kindern den Katechismus in den Kopf und ins Gedächtnis zu bringen, sondern sein Unterricht zeige, daß er ihnen den Katechismus ins Herz zu bringen trachte. Mehr könne man doch nicht fordern. — Damit war die Sache auf brüderliche Weise abgethan, ohne daß irgend jemand angegriffen wurde, und was das Beste war, auch die Christenlehren wurden wieder etwas besser.

Es können sich aber noch ernstere Dinge ereignen — Fälle, in denen der Pfarrer die Amtstreue des Lehrers angreift. Da sei dieser doppelt vorsichtig. Er überlege und prüfe sich und seine Arbeit auf das genaueste. Alle Nebenumstände ziehe er in Betracht. Was wahr ist, gebe er zu, suche er nicht zu entschuldigen. Liegt der Fehler außer ihm in den Umständen, etwa in mangelhaftem Schulbesuch, in Trägheit der Kinder, in Mangel an Lehrmitteln, dann suche er den Pastor zu überzeugen. Solange die Sache zwischen beiden bleibt, nicht etwa vor den Vorstand gebracht, der Gemeinde vorgelegt oder sonst ausgebreitet wird, so lange schweige auch der Lehrer und trage das Kreuz mit Geduld. Ja, ein schweres Kreuz hat ein solcher Kollege zu tragen! Solange ein treuer Lehrer sich eines Sinnes mit seinem Pastor weiß, kann er manches, ja, vieles von Gliedern der Gemeinde erdulden. Ist er mit dem Pastor im Streit, dann drückt das doppelt schwer. In jedem Falle bewahre der Lehrer seine Ruhe, behandle den Pastor mit Respekt und befehle Gott die Sache! Solange es irgend zu ertragen ist, lasse der Lehrer, soviel an ihm ist, das mißliche Verhältnis weder vor die Gemeinde noch vor die Synodalbeamten kommen. Auch sei der Lehrer vorsichtig in Versammlungen, daß er nicht ohne dringende Not dem Pastor widerspreche. Ebensowenig aber gebe er für den Pastor den streitbaren Schildknappen ab. Man will nicht, daß er sein Ansehn als Lehrer in die Wagschale werfe. Namentlich, wenn es sich um äußere Angelegenheiten handelt, z. B. Bauereien, bei denen der Lehrer doch mit bezahlt. Dem Pastor nimmt man es fast nie übel, wenn er unverblümt seine Meinung sagt. Fast noch schlimmer ist es, wenn es sich um Kirchenzuchtsfälle handelt. Steht es nun so in der Gemeinde, dann schweige der Lehrer, solange er mit gutem Gewissen schweigen kann. Muß er dann einmal reden, z. B. in Schulsachen, dann wird sein Wort auch Einfluß haben. Dies alles bedenke auch der Pastor und er lege des Lehrers Schweigen nicht so aus, als habe der Lehrer kein Herz für die Angelegenheiten der Gemeinde. Vor allem hüte der Lehrer sich vor dem vertrauten Umgang mit den offenbaren Gegnern des Pastors. Mit Recht nimmt der Pastor Anstoß an solchem Umgang.

Auch als Nachbarn sind Pastor und Lehrer, zumal auf dem Lande, vielfach aufeinander angewiesen. Steht es da recht zwischen ihnen, dann kön-

nen ſie einander viel erſetzen. Auch manchen Weg kann der eine dem andern ſparen. Auch Kinder ſpielen dabei eine Rolle und nicht ſelten die beiderſeitigen Frauen, die nicht immer mit dem Titel des Mannes die Einſicht überkommen haben, die dieſer hat, oder doch haben ſollte. Vor allen Dingen vergeſſe der eine nicht, den andern in ſein Gebet einzuſchließen. Beten beide füreinander, dann — das kann man getroſt behaupten — ſteht es zwiſchen beiden gut.

II.

Das rechte Verhältnis eines Lehrers zu ſeiner Gemeinde iſt bereits im vorigen Teil dieſer Arbeit berührt worden. Wir hoben da hervor, daß das Verhältnis zum Paſtor den Lehrer nicht verpflichtet, für alles einzutreten, was der Paſtor vertritt, zumal wo dies dem Amtsintereſſe des Lehrers hinderlich werden und der Schule ſchaden kann. Auch ſoll der Lehrer nicht ohne die dringendſte Not dem Paſtor vor der Gemeinde opponieren, weil das ſowohl ihm als dem Pfarrer ſchadet. Der Lehrer ſteht in einem doppelten Verhältnis zur Gemeinde. In erſter Linie iſt er Gemeindeglied und erſt in zweiter Lehrer. Als Gemeindeglied hat er dieſelben Rechte und, ſtreng genommen, auch dieſelben Pflichten als andere Glieder. Als Lehrer hat er die Rechte und die Pflichten, die in ſeinem Beruf niedergelegt ſind. Steht in ſeinem Berufe, daß er Orgel ſpielen, oder vorſingen ſoll, das Sekretariat beſorgen, oder den Küſterdienſt verſehen muß, dann ſind dies Teile ſeines Berufs. Stehen ſolche Forderungen nicht in ſeinem Beruf, dann darf die Gemeinde ſie nicht von ihm als Amtspflichten fordern. Die Gemeinde kann dann nicht beſchließen, daß der Lehrer, weil er ihr Lehrer iſt, dieſe Arbeiten beſorgen muß. Sie darf ihn nicht in alle möglichen Komiteen preſſen, weil er nun Lehrer iſt. Aber ſie kann ihm einzelne ſolcher Leiſtungen auftragen, weil er Glied der Gemeinde iſt. Gewöhnlich wohnt der Lehrer nahe bei der Kirche und kann deshalb manches mit weniger Zeitverluſt thun als manche andere Glieder. Auch hat er in der Regel manche Gaben und Kenntniſſe, die den meiſten andern Gliedern abgehen. So bereit er aber iſt, als Glied der Gemeinde zu dienen, ſo ſoll er ſich doch nicht hervordrängen. Beſonders das Sekretariat überlaſſe er gerne andern. Aber nicht ohne die dringendſte Not weigere er ſich zu dienen mit dem Bemerken, das ſtehe nicht in ſeinem Beruf. Er bedenke, daß er auch mit geringen Dienſten im Grunde ſeinem Heiland dienen kann. Verlangt alſo die Gemeinde etwas von ihm als Lehrer, wozu ſie ihn nur als Gemeindeglied heranziehen darf, dann dürfte er ſagen: „Ich will das thun und thue es gerne, aber nicht weil ich Lehrer bin, ſondern weil ich Glied der Gemeinde bin.“ Vor allen Dingen ſoll er aus dieſem Grunde gerne dem Paſtor helfen, die jungen Leute zu beſchäftigen. Er übernimmt deshalb, wo es nötig und wünſchenswert iſt, die Leitung eines Geſangchores und hilft dem Paſtor bei der Führung eines Jünglings- oder Jungfrauenvereins.

Unter keinen Umständen lasse sich ein Lehrer seine Christenrechte nehmen oder schmälern. Zu den Rechten eines Christen gehört auch dieses Recht, daß er im Falle eines Vergehens nach Matth. 18 zu behandeln ist. Aber gerade dem Lehrer gegenüber glaubt mancher, die Vorschrift Christi umgehen zu dürfen. Ohne ihn auch nur anzuhören, verdammt und verurteilt man ihn, hetzt wohl gar gegen ihn. Ohne ihm Vorhalt zu thun, umgeht man die ersten Stufen der Ermahnung und bringt, nachdem man sich einen Anhang gesichert hat, die Sache direkt vor die Gemeinde. Auch das ist schon eine Verletzung der Ordnung Christi, wenn ein Glied, ohne mit dem Lehrer zu verhandeln, vor den Vorstand geht und der Vorstand die Klage annimmt. Was soll man aber dazu sagen, wenn eine Gemeinde die Bestimmung trifft, daß Klagen gegen den Lehrer ohne weiteres vor den Vorstand gebracht werden sollen? Auch wenn man damit einen „Blitzableiter" errichten und verhindern will, daß es beim Lehrer unversehens „einschlägt", ist das doch gegen Christi Ordnung. Die Vorsteher sollen selbst dem Lehrer auf die Finger sehen, und was *sie* Verkehrtes sehen, *das* gehört vor ihr Forum. Erst wenn der Vater, oder wer sich sonst vom Lehrer beleidigt glaubt, mit diesem verhandelt hat, mögen sie die passenden Leute sein als Vertrauensmänner für die zweite Stufe der Ermahnung. Danach hat sich aber auch seinerseits der Lehrer zu richten. Auch sein Weg führt in seinem Fall nicht zunächst zum Vorstand, sondern dahin, wohin ihn Christi Ordnung weist.

Man erwartet auch vom Lehrer, daß er die Gemeindeglieder fleißig besuche, und zwar am Sonntag. Nun ist es selbstverständlich, daß der Lehrer z. B. kranke Schüler besucht. In den Städten, wo die Leute nicht gar zu sehr zerstreut wohnen, dem Lehrer ein Spaziergang auch nach der Schule zuträglich ist, kann er es ermöglichen, einmal im Jahr bei den Eltern seiner Schüler vorzusprechen. Das geht in großen Landgemeinden nicht. Das Besuchen der Leute muß der Lehrer auf dem Lande meistens dem Pastor überlassen. Man vergesse auch nicht, daß dem Pastor die Schule abgenommen wird, damit er Zeit zu seelsorgerischen Besuchen habe. Bei diesen Besuchen soll er auch das Interesse der Schule im Auge haben. Findet er nun hie und da, daß ein Besuch des Lehrers in dieser oder jener Familie von Nutzen für die Schule sein würde, dann sollte der Lehrer auch gelegentlich einmal vorsprechen. Der Sonntag sollte für den Lehrer ein Ruhetag sein. Daß der Lehrer, zumal der alleinstehende Landlehrer, seine Nachbarn öfters besucht, daß er etwa auch einen besondern Freund mehr besucht als andere, das sollte man ihm gönnen. Schreiber dieses Aufsatzes hat schon viel gehört und gelesen über den Segen der Hausbesuche; aber er weiß auch, daß selbst treue Lehrer, und er hofft sich zu diesen rechnen zu dürfen, diesen Forderungen nicht nachkommen können, wenigstens nicht auf dem Lande. Den ganzen Sommer hindurch sind die Bauern vom Morgen bis in die Nacht, vom Montag-Morgen bis Samstag spät abends beschäftigt. Und

am Sonntag kann man ſie nicht alle beſuchen. Man mäßige alſo dieſe Forderung etwas!

Leider können wir Lehrer nicht wie der Apoſtel Paulus der Gemeinde unentgeltlich dienen. Es iſt das auch nicht nötig. Chriſtus will's auch nicht haben. Er hat ſogar befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, ſich von dieſer Arbeit ernähren ſollen. Der Gedanke, daß wir für unſere Arbeit beſoldet werden, ſoll mit dazu beitragen, uns vor geiſtlichem Hochmut zu bewahren. Gott will ſeine Diener auch nicht unter allen Umſtänden kärglich verſorgt wiſſen, ſondern ſo, wie es im Durchſchnitt die betreffenden Gemeindeglieder „haben". Geſchieht dies, dann ſoll der Lehrer zufrieden und gern mit den Armen arm ſein. Iſt aber die Gemeinde nachläſſig und im Aufbringen des Gehaltes ſaumſelig und es mahnt ſie niemand an ihre Pflicht, dann muß es der Lehrer ſelbſt thun. Oder iſt es etwa recht, daß der Lehrer ſchweigt, wenn die Gemeinde aus Nachläſſigkeit ihn monatelang warten läßt, und er läßt die Seinen Mangel leiden? Iſt er wirklich gewiſſenhaft, wenn er dann Schulden macht, ſtille ſchweigt und die Laſt auf andere, wohl gar Fremde abladet? Gewiß nicht! Er darf und muß unter Umſtänden ſeine Not klagen, zuerſt der Gemeinde, und nützt das nicht, ſchließlich auch dem Viſitator. Im übrigen behandle er die Gemeinde freundlich! Er zeige, daß er ſich wohl in ihrer Mitte fühlt, und daß die Not der Einzelnen, ſonderlich die ſeiner Schüler ihm zu Herzen geht.

III.

Wie ſoll ſich ein Lehrer gegen ſeine Kollegen verhalten?

Mancher Lehrer ſteht allein. Will er einmal einen Kollegen beſuchen, dann muß er weite Reiſen machen. Außer ſeinem Paſtor hat er keinen, der ihn ſo recht verſteht. Ein gutes Verhältnis zwiſchen Paſtor und Lehrer iſt ſchön und lieblich. Wie aber jenen nach amtsbrüderlichem Umgang verlangt, ſo auch den Lehrer. Wie ſchön iſt es doch, wenn man ab und zu einmal den Amtsnachbar, der dieſelbe Arbeit thut, dieſelbe Not, dieſelben Anfechtungen, dasſelbe Kreuz fühlt, denſelben Troſt nötig hat, beſuchen kann! Ja, das lernt man einſehen, wenn man, wie unſereiner, 60 Meilen im Umkreis keinen rechtgläubigen Amtsbruder hat. Nun ſollte man meinen, daß die Lehrer an Klaſſenſchulen die glücklichſten ſein ſollten. Es giebt ja auch Lehrerkollegien, bei denen ein liebliches kollegialiſches Verhältnis herrſcht. Es ſoll aber hie und da nicht ſo ſtehen. Was iſt hievon die Urſache? Mancher meint, wo es ſo ſtehe, ſeien alle daran ſchuld. Das iſt ſchnell geſagt, trifft aber längſt nicht in allen Fällen zu. In den meiſten Fällen wird das gute Einvernehmen dadurch geſtört, daß einzelne Lehrer entweder nicht in ihren Grenzen bleiben oder dieſelben überhaupt nicht ausfüllen. Iſt die Arbeit recht verteilt, thut dann jeder in ſeinem Penſum, was er ſoll und kann, dann iſt manche Urſache zur Reiberei beſeitigt. Ein anderer Anlaß zu Reibereien iſt der Größenwahn einzelner, die es abſolut

nicht einſehen können, weshalb ein anderer an einer höheren Klaſſe ſteht. Dieſe können es nicht verſtehen, daß an irgend einer Klaſſe der beſte Lehrer gerade gut genug iſt. Die Lehrer an den unteren Klaſſen vergeſſen oft, daß gerade der erſte Lehrer die meiſte Not hat, ſonderlich mit den Konfirmanden, daß er gerade für das ganze Schulreſultat am meiſten verantwortlich gemacht wird und daß er ſelten ſo viel Anerkennung findet als der Lehrer der Mittel- und Unterklaſſe. Hie und da plagt aber auch den Oberlehrer der lächerliche Größenwahn und ein bißchen Diktierſucht. Dabei iſt man gewöhnlich nicht offen. Ausgeſchloſſen iſt hie und da auch nicht, daß jeder eine gewiſſe „Einflußzone" in der Gemeinde hat, die für ihn und öfters gegen ſeinen Willen Unheil ſtiftet. Dazu kommt dann die uns mehr oder weniger anhängende Schulmeiſterkrankheit der kleinlichen Empfindlichkeit. Wir ſind gewohnt, in der Schule zu befehlen, und es darf uns nicht widerſprochen werden. Das ſind wir gewohnt. Dieſe Gewohnheit ziehen wir aber nicht täglich mit dem Schulrock aus. Sobald nun unſere Methoden, Einrichtungen ꝛc. getadelt werden, fühlen wir uns verletzt. „Peter Käſer" traf an ſeinem Hochzeitstage einen fremden Kollegen. „Ein Wort gab das andere, und da wir die Tugend haben, daß es gerne einer beſſer macht als der andere, ſo mußte immer der andere, wenn einer erzählt hatte, wie er etwas mache, ſagen: ‚Und ich mache es ſo, ſo kommt es mir gut, und ich weiß nicht, wie es mir käme, wenn ich es machen wollte wie die andern.'" Dieſes Beſſer-machen-wollen iſt ein vom alten Adam gründlich verderbter, urſprünglich edler Trieb. Der alte Adam hat auch die Amtstreue verderbt. Neid und Scheelſucht ruhen beim treuen Kollegen auch beſtändig vor der Thür, und wehe, wenn ſie Einlaß bekommen! Dann iſt es mit dem Frieden im Lehrerkollegium vorbei. Das Intriguenweſen macht ſich dann breit. Meiſtens ſteht es ſo, daß ein Kollege ſeine Kinder zum andern in die Schule ſendet. Die wiſſen bald, was der Vater gern hört. Was er ſonſt an den Gemeindegliedern mit Recht tadelt, thut er nun ſelbſt: er horcht ſeine Kinder aus. Ein Lehrer ſollte unter keinen Umſtänden erlauben, daß ſeine Kinder aus der Schule ſchwätzen, ſtehe er gut oder ſchlecht mit den Kollegen.

Ein weiteres Kapitel ließe ſich über die lieben Lehrerfrauen ſchreiben. In der Regel ſind ſie liebe, treue Seelen, die wie „Käſers Mädele" in „Leiden und Freuden eines Schulmeiſters" nicht nur des Mannes Amtskreuz mit tragen helfen, ſondern auch am meiſten darunter zu leiden haben, wenn z. B. der Gehalt nicht einkommen will. Und kommt ein Lehrer aus der Not, ſo daß es ihm im Leiblichen leidlich geht, dann hat er es meiſtens ſeiner Frau zu verdanken. Gott ſegne unſere lieben Frauen! Trotzdem bleiben ſie, was die meiſten ihres Geſchlechts ſind — Gefühlsmenſchen. Hie und da ſollen auch die Lehrerfrauen ſchuld ſein, daß es zwiſchen ihren Männern nicht ſo ſteht, wie es ſtehen ſollte. Auch ihnen iſt Vorſicht ſonderlich in Rückſicht auf das achte Gebot anzuraten.

Aber der Lehrer hat auch Pflichten gegen auswärtige Kollegen, sonderlich gegen die Glieder seiner Konferenz. Er soll gern für dieselbe arbeiten und gern seine Gaben in den Dienst derselben stellen. Ohne zwingende Not soll er keine Sitzung versäumen. Am widerlichsten sind die Lehrer, die sich vornehm zurückziehen, in den Sitzungen entweder gar nicht erscheinen, oder doch nichts zum Gedeihen derselben beitragen. Wie stellen sich manche doch so spröde, wenn z. B. Arbeiten aufgegeben werden! Freilich ist auch ein Schwätzer widerlich; aber meistens ist dieser leichter zum Schweigen, als jene zum Reden zu bringen.

In neuerer Zeit ist auch die Frage in Ordnung: Wie soll sich der Lehrer gegen die jetzt so häufig an Unterklassen angestellten „Lehrerinnen" verhalten? Jedenfalls anständig. Sowenig ein Lehrer aus pädagogischen Gründen die Anstellung nicht genügend vorgebildeter, überhaupt unerfahrener junger Mädchen billigt, noch weniger seine eigene Tochter im Widerspruch mit seinen Grundsätzen dazu hergiebt, ebensowenig sollte es ihm in den Sinn kommen, einem solchen nun einmal angestellten hilflosen Fräulein unfreundlich zu begegnen. Begehrt sie seinen Rat, dann rate er so gut, als er kann. Er überlasse es aber ihr, ob sie seinem Rate folgen will oder nicht. Sie darf ihre pädagogische Ungeschicklichkeit nicht mit Anweisungen des Lehrers entschuldigen. Sie darf nicht sagen können: „Ich würde es anders machen; aber der Lehrer will's so haben!" Unter keinen Umständen sollte der Lehrer die Aufsicht über die Lehrerin übernehmen, selbst dann nicht, wenn es Pastor und Gemeinde einstimmig begehren.[1]) Steht der Lehrer recht mit dem Pastor, dann kann er sich leicht mit diesem verständigen. Dieser führt dann die Aufsicht so, daß die Schule gefördert wird. Die Schule bekäme sonst zwei voneinander unabhängige, einander oft widersprechende Aufseher; denn das Seelsorgeramt müßte dem Pastor bleiben. Und thatsächlich stände das Aufseheramt des Lehrers wieder unter Aufsicht des Pastors. Dem guten Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer kann des Lehrers Aufseheramt auch gefährlich werden. Steht es zwischen Pastor und Lehrer nicht besonders gut, dann wird letzterem das Aufseheramt zwar viel Verdruß bereiten, das mißliche Verhältnis verschlimmern, und

1) Hierin geht der geehrte Herr Kollege offenbar zu weit. Er mag ja Fälle in Gedanken haben, bei denen sich die von ihm angedeuteten üblen Folgen fast notwendig ergeben mußten; aber so allgemein ausgesprochen, streitet dieser Satz nicht nur gegen das Recht einer christlichen Gemeinde, in ihrer Schule eine solche Ordnung und Einrichtung zu treffen, sondern auch gegen die Erfahrung, die keineswegs zeigt, daß dergleichen nimmermehr gut thun kann. Einer vergleichsweise jungen männlichen Lehrkraft die Beaufsichtigung einer Lehrerin von mittleren Jahren aufzutragen, die vielleicht schon 15 Jahre im Amt ist, das würde sich gewiß nicht schicken; aber warum sollte ein älterer Lehrer nicht mit Nutzen für Schule und Gemeinde die Arbeit einer, vielleicht gar mehrerer Unterlehrerinnen etwas kontrollieren können? Wenn darin Fußangeln liegen, gilt es eben, doppelt sorgfältig zu wandeln und bedachtsam zu handeln. K.

wird der Schule doch nicht nützen. Der Paſtor wird die Schule beſuchen und wird auch raten wollen, vielleicht im Widerſpruch zu den Anweiſungen des Lehrers und mit den beſten Abſichten. Der Lehrer erfährt dies, und er dürfte keinen alten Adam haben, wenn ihm das keinen Verdruß bereitete. Nein, er rate, ſo oft man ſeinen Rat begehrt, übernehme aber keinerlei Verantwortung. Dann kann man ihn nicht zum Sündenbock für die Mißgriffe der Lehrerin machen. Seine eigene Klaſſe legt ihm oft mehr Verantwortlichkeit auf, als er tragen kann. Gelüſtet ihn nach mehr Verantwortlichkeit, dann hat er noch nicht erkannt, welch ſchwere Laſt er ſchon zu tragen hat.

Gott gebe uns Kraft, Weisheit und Geduld, daß wir die Bürde, die uns auferlegt iſt, ſo tragen, daß dadurch ſein Reich gemehrt, ſein Name geehrt werde und ſein guter gnädiger Wille zum Heile vieler Kinderſeelen und unſerer eigenen hinausgeführt werde, damit er auch einſt zu uns ſagen kann: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du biſt über wenigem getreu geweſen; ich will dich über viel ſetzen; gehe ein zu deines HErrn Freude.“ Amen.

G. A. G.

Ahab und Jſebel.

1. Was ſagt Gottes Wort Jak. 2, 10. vom Geſetze? „So jemand das ganze Geſetz hält, und ſündiget an Einem, der iſt's ganz ſchuldig.“

2. Warum iſt derjenige des ganzen Geſetzes ſchuldig, welcher auch nur an Einem Gebote ſündigt? Erſtens darum, weil Gott alle Gebote gehalten haben will; zweitens darum, weil jede Sünde zugleich eine Übertretung des ganzen Geſetzes iſt.

3. Wo ſteht geſchrieben, daß Gott alle Gebote gehalten haben will? 5 Moſ. 27, 26.: „Verflucht ſei, wer nicht alle Worte dieſes Geſetzes erfüllet, daß er danach thue.“

4. Inwiefern iſt aber jede Sünde eine Übertretung des ganzen Geſetzes? Inſofern jede Sünde wider die Liebe iſt, und die Liebe des ganzen Geſetzes Erfüllung iſt.

5. Wie ſagt letzteres der Apoſtel Röm. 13, 10.? „So iſt nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.“

6. Wie ſpricht er 1 Tim. 1, 5.? „Die Hauptſumma des Gebots iſt Liebe von reinem Herzen.“

7. Welche zweifache Liebe iſt das? Es iſt die Liebe gegen Gott und den Nächſten.

8. Nun wollen wir an einer bibliſchen Geſchichte ſehen, wie Eine Sünde nicht nur im allgemeinen zugleich gegen das ganze Geſetz verſtößt, ſondern auch jedes einzelne der zehn Gebote verletzt; oder wie eine Sünde aus der andern folgt. Es iſt die Hiſtorie von

Naboths Weinberge.

9. Wie hießen die beiden Eheleute, welche ſich bei dieſer Geſchichte ſchwer verſündigten? Sie hießen Ahab und Iſebel.

10. In welchem Stande lebten ſie? Es war der König und die Königin von Israel.

11. Was begehrten die immer wieder, obwohl ſie merkten, daß ihr Wunſch auf rechtem Wege nicht erfüllt werden konnte? Sie begehrten Naboths Weinberg.

12. Wie brachten ſie Naboths Erbe endlich an ſich? Sie brachten es mit einem Schein des Rechts an ſich.

13. Welche beiden Gebote verbieten ein ſolches Begehren? Das neunte und zehnte Gebot.

14. Warum wollte Naboth ſeinen Weinberg dem Könige nicht verkaufen? Weil Gott verboten hatte, das Erbe zu verkaufen.

15. Wo ſteht das geſchrieben? 3 Moſ. 25, 23.: „Ihr ſollt das Land nicht verkaufen ewiglich."

16. Wovon hätten da jene beiden aus Furcht vor Gott und ſeinem Worte abſtehen ſollen? Sie hätten von ihrem Vorhaben, den Weinberg zu erlangen, abſtehen ſollen.

17. Gegen welches Gebot ſündigten ſie aber, weil ſie keine Gottesfurcht hatten? Sie ſündigten gegen das erſte Gebot.

18. Was ſoll nach 1 Moſ. 2, 18. das Weib dem Manne ſein? Sie ſoll ihm eine Gehilfin ſein.

19. Auf welchem Wege ſoll ſie mit ihm gehen? Sie ſoll mit ihm auf dem Wege des Lebens gehen.

20. Wozu hätte Iſebel ihren mißmutigen Mann ermuntern und ermahnen ſollen? Sie hätte ihn zur Zufriedenheit ermahnen ſollen.

21. Worin beſtärkte ſie ihn aber? Sie beſtärkte ihn in ſeiner Sünde.

22. Auf welchem Wege gingen ſie dann gemeinſchaftlich? Sie gingen auf dem Wege des Verderbens.

23. Welchen Stand mißbrauchten ſie alſo? Sie mißbrauchten den heiligen Eheſtand.

24. Welches Gebot übertraten ſie damit? Sie übertraten das ſechſte Gebot.

25. Was ließen ſie in Jesreel anordnen? Sie ließen einen Feiertag, ein Faſten, einen Bußtag anordnen.

26. Wozu mißbrauchten ſie den aber? Sie mißbrauchten ihn zu ihrer Sünde.

27. Welches Gebot traten ſie da mit Füßen? Sie traten das dritte Gebot mit Füßen.

28. Was für Zeugen ließen ſie gegen Naboth aufſtellen? Sie ließen falſche Zeugen aufſtellen.

29. Gegen welches Gebot war das geſündigt? Das war gegen das achte Gebot geſündigt.

30. Was ſagten die Zeugen? „Naboth hat Gott und den König geläſtert.“

31. Weſſen Namen brauchten ſie alſo zu ihrer Lüge noch? Sie brauchten Gottes Namen.

32. Welches Gebot verbietet das? Das zweite Gebot.

33. Wozu iſt nach 1 Petr. 2, 14. die Obrigkeit von Gott eingeſetzt? Sie iſt eingeſetzt „zur Rache über die Übelthäter und zu Lobe den Frommen“.

34. Wie haben Ahab und Iſebel dieſe Ordnung Gottes auf den Kopf geſtellt? Sie haben den Oberſten in Jesreel gottloſe Befehle erteilt, den frommen Naboth, anſtatt ihn zu loben und zu ſchützen, mit Schmach überhäuft und ihn dem Verderben preisgegeben.

35. Was haben ſie demnach auch mit ihrer obrigkeitlichen Macht gethan? Sie haben ſie mißbraucht.

36. Welches Gebot haben ſie damit geſchändet? Sie haben das vierte Gebot geſchändet.

37. Wie ſündigten ſie gegen das fünfte? Sie ließen den unſchuldigen Naboth ſteinigen.

38. Wie machte das Vergehen gegen das ſiebente Gebot den Schluß? Sie ſtahlen den Weinberg und nahmen ihn ein.

39. Was haben wir alſo aus dieſer Hiſtorie gelernt? Wir haben gelernt, daß Eine Sünde zugleich eine Übertretung des ganzen Geſetzes iſt, weil eine Sünde aus der andern folgt.

40. Was wird durch jede Sünde verletzt? Die Liebe wird verletzt.

Wir haben darum hohe Urſache, uns vor jeder, auch vor der kleinſten Sünde zu hüten und Gott zu bitten:

„Ach zünde deine Liebe
In meiner Seelen an,
Daß ich aus innerm Triebe
Dich ewig lieben kann,
Und dir zum Wohlgefallen
Beſtändig möge wallen
Auf rechter Lebensbahn!“ (Lied 269, 6.)

(Chr. R.)

Ungenügender Erſatz für Gemeindeſchule.

Selbſt bei den Sekten ſcheint ſich immer mehr die Überzeugung Bahn zu brechen, daß für genügenden Religionsunterricht der Kinder geſorgt werden muß. Viele Paſtoren haben ein böſes Gewiſſen bei der unverantwortlichen Vernachläſſigung der Schuljugend. Das bißchen Sonntagsſchule, das fühlt man, reicht nicht aus, um die Kinder nur einigermaßen in den Katechismuswahrheiten zu gründen. Von verſchiedenen Seiten ſind daher

wiederholt Vorſchläge gemacht worden, wie der nötige Religionsunterricht zu beſchaffen ſei. Unter ihnen ſind beſonders zwei, auf die wir hier näher eingehen wollen.

Der eine geht aus von der Erziehungsbehörde der deutſchen reformierten Synode des Nordweſtens. Dieſe beſchloß nämlich in ihrer letzten Verſammlung, den Synodalgemeinden zu empfehlen, daß dieſe ihre Kinder drei Jahre lang in den Konfirmandenunterricht ſchicken ſollten und kein Kind unter fünfzehn Jahren konfirmiert werden ſolle. Gegen dieſen Vorſchlag wäre dies einzuwenden, daß er nicht weit genug geht und die Gemeindeſchule nicht erſetzen kann. Solange die ganze Schulerziehung von klein auf nicht eine chriſtliche iſt, wird durch eine ſolche Einrichtung der Zweck nicht erreicht. Außerdem verfehlt ein ſolcher Konfirmandenunterricht ſeinen eigentlichen Zweck. Die Konfirmation darf und ſoll nicht das Ziel einer chriſtlichen Schulerziehung ſein. Die Aufgabe eines chriſtlichen Schulunterrichts geht weiter als bis zur Konfirmation.

Ganz verwerflich aber iſt die Meinung, welche die reformierte Synode mit folgenden Worten ausſpricht: „daß die Zeit gekommen ſei, wo alle Kirchengemeinſchaften ſich vereinigen ſollten, um bei dem Staate dafür zu petitionieren, daß dieſer der Kirche Zeit und Gelegenheit gebe, für die religiöſe und moraliſche Unterweiſung ihrer Kinder zu ſorgen, indem er den Kirchengemeinſchaften einen Tag der Woche (Mittwoch) zu dieſem Zweck einräume, da ja die Religion die Grundlage des Staates iſt". So bettelt die Kirche beim Staat in einem Lande, das Religionsfreiheit auf ſein Banner geſchrieben hat. Wie wenig erkennt man doch das hohe Vorrecht der Chriſten und wie ſchlecht kennt und erkennt man den Unterſchied zwiſchen Kirche und Staat. Wo bleibt Gottes Befehl? Seit wann kann der Staat die Chriſten von der Verpflichtung entbinden, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn? Seit wann müſſen wir erſt beim Staat um Erlaubnis bitten, wenn wir ſeine Schulen nicht benutzen, ſondern für chriſtliche Schulen ſorgen wollen? Anſtatt Gott zu danken, daß man in Sachen des Glaubens und Gewiſſens frei iſt von aller Bevormundung durch den Staat, ſucht man beim Staat Hilfe in einer Sache, die den Staat rein nichts angeht. — Wie wenig erkennt man doch die hohe, heilige Aufgabe, welche die Kirche hat! Denn, ſelbſt wenn der Staat gnädigſt einen Tag Religionsunterricht geſtattet, können ſich dann die Chriſten damit beruhigen und zufrieden geben? Ein Tag chriſtlicher Schulunterricht und vier Tage religionsloſer, ja, heidniſcher Freiſchulunterricht! Was kommt dabei heraus? Werden nicht die vier Tage in der Freiſchule alles wieder verderben, was der eine Tag in der Religionsſchule genützt hat? Nein, hier heißt es, entweder oder! Die Kinder gehören in die chriſtliche Gemeindeſchule, und ihre ganze Erziehung ſoll eine chriſtliche ſein. Es fällt da, wo eine chriſtliche Wochenſchule iſt, noch ſchwer genug, die Kinder mit Hilfe des Hauſes chriſtlich zu erziehen. —

Der zweite Vorschlag geht von einer sogenannten lutherischen Körperschaft aus. Auf der „Generalkonferenz der Lutheraner" in Philadelphia wurde nämlich kürzlich ein Referat verlesen, welches „Das Kinder-Katechumenat" betitelt war.

Der Referent befürwortet folgenden Ausweg. Der Pastor soll die Kinder seiner Gemeinde auf eine Stunde, nach den Schulstunden in der Staatsschule, um sich versammeln und unterrichten. Die Kinder sollen zu dem Zweck etwa in vier Gruppen oder Klassen eingeteilt werden; nämlich Kinder von 5—8 und von 8—12 Jahren als Primärschüler, sodann die zwölf- und dreizehnjährigen als „Vorzubereitende" und endlich die noch älteren Kinder als eigentliche Katechumenen. Die jüngeren sollten sich wöchentlich einmal, die älteren aber zwei-, dreimal die Woche versammeln.

Doch, obschon dieser Plan dem vorigen unter Umständen vorzuziehen wäre, so werden doch auch dadurch die Kinder dem Einflusse der unchristlichen und religionslosen Staatsschule nicht entzogen, ja, ihre eigentliche **Erziehung** würden die Kinder doch in den Freischulen erhalten. Es ist nicht damit gethan, daß der Pastor eine Stunde lang mit den Kindern spricht und ihnen Religionsunterricht erteilt, sondern die ganze Schulerziehung soll eine christliche sein. Dazu kommt noch dies, daß nach diesem Plan der Pastor nur ermüdete und abgespannte Kinder in seine Religionsstunde bekäme. —

Wie sollten wir deutschen Lutheraner Gott danken, daß wir Gemeindeschulen haben, und wie sollten unsere Gemeinden, Lehrer und Pastoren doch darauf bedacht sein, unser Gemeindeschulwesen zu heben und den Sekten und Pseudolutheranern den Thatbeweis vor die Augen zu führen, daß hierzulande und unter unseren Verhältnissen die christliche Gemeindeschule möglich und zum Fortbestand der Kirche durchaus nötig ist. L.

Notwendigkeit eines gründlichen Religionsunterrichts.

Darüber brachte die „Ev.-Luth. Kirketidende" vom 30. Mai folgenden auch für unsere Verhältnisse beherzigenswerten Aufsatz: An der Schwelle des 20. Jahrhunderts thut der berühmte Dogmenhistoriker Reinhold Seeberg in Berlin im Geiste einen Rückblick auf die kirchliche Entwicklung Deutschlands. In seiner Rückschau befindet sich auch ein Abschnitt über Religionsunterricht, der auch für uns Lutheraner in Amerika von Interesse sein kann. Er sagt darüber folgendes: „‚Wer die Jugend hat, hat die Zukunft.' Dieser Ausspruch giebt auch der Kirche ernstlich zu denken. Wie steht es heutzutage mit dem Religionsunterricht, sonderlich in den höheren Schulen oder Gymnasien? Von vielen Seiten hat sich Klage über diesen Zustand, der auf diesem Gebiete herrscht, erhoben. Aber dieser Tadel

kann nicht genug bekannt gemacht werden, denn hier handelt es sich um eine Lebensfrage, nicht nur für die Kirche, sondern auch für den Staat. Die Männer, die einst die leitenden Stellungen im Staate und in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen werden, hören auf dem Gymnasium zum letzten Male die christliche Religion im Zusammenhange dargestellt. Man bedenke doch, was das heißt, um den ungemeinen Einfluß des Religionsunterrichts in seinem ganzen Umfange zu verstehen. Da diese Männer nur mit einzelnen Stücken des Christentums in Berührung kommen, unterlaufen oft die gröbsten Mißverständnisse, denn recht viele von ihnen wissen vom Christentum nichts oder wenigstens so viel wie nichts. Die empörende Unwissenheit in religiösen Dingen, welcher wir am Schlusse des 19. Jahrhunderts, sowohl in der Litteratur als auch im Leben überall begegnen, hat zum großen Teil seinen Grund in dem dürftigen Religionsunterricht. Wie können nun solche Männer, deren ganzes Christentum nur in dunklen Ahnungen oder allgemeinen Empfindungen besteht, dazu beitragen, das Volk mit einem christlichen Geiste zu durchdringen? Die Wehrlosigkeit so vieler Christen gegenüber dem Angriffe auf ihren Glauben rührt her von ihrer Unwissenheit. Und diese Unwissenheit ist oft ein starker Bundesgenosse in allerlei Glaubensanfechtungen.

„Man kann nicht erwarten, daß der Konfirmandenunterricht die in der Schule entstandenen Lücken ausfüllen soll. Der Konfirmandenunterricht, wie er heutzutage gehandhabt wird, dient nur dazu, die Kinder mit den äußerlichen Einrichtungen der Kirche bekannt zu machen, während sie für Beichte und Abendmahl vorbereitet werden. Während des Konfirmandenunterrichts können ihnen weder historische Kenntnisse, noch Begründung und Anwendung auf die religiöse Weltanschauung des Christentums mitgeteilt und genügend erklärt werden. Hier muß die Schule — namentlich gilt dies den höheren Bildungsanstalten — kräftig zur Entwicklung einer christlichen Weltanschauung beitragen. Die Probleme, die hier in Betracht kommen, sind so weitgehend, daß sie nicht so ‚nebenher' gelöst werden können, wie z. B. durch Unterricht in Geschichte und Litteratur.

„Diese Frage bedarf einer wichtigen und doch praktischen Behandlung. Leider nur zu oft fehlt es an einer solchen. Diese Anforderung wird weder ein Prediger, der sich mit allerlei praktischen Wissenschaften beschäftigt, noch ein Philologe, der sich nur so nebenbei mit Theologie abgiebt, auszuführen imstande sein. Wir brauchen dazu besondere Religionslehrer, Theologen von Fach, die zugleich auch ausgebildete Pädagogen sind. Nebenher können sie in den unteren und mittleren Klassen auch in andern Fächern unterrichten; denn es gebührt ihnen, durch Erfahrung mit dem ganzen Schulorganismus bekannt zu werden; aber der eigentliche Gegenstand ihres Berufs und ihrer Arbeit muß der Religionsunterricht bleiben. Die Vorbereitung auf diesen wichtigen Beruf kann nur durch Seminarien oder durch Vorlesungen geschehen. Jedoch, es ist nicht meine Sache, mit prak-

tiſchen Vorſchlägen hervorzutreten. Es wird genügen, darauf hinzuweiſen, da der Staat, die Kirche und die bürgerliche Geſellſchaft in der Löſung dieſer Frage gleich großes Intereſſe haben. Auf keinem Gebiete bedarf der höhere Unterricht in dem Grade einer Reform, und ſie iſt nirgends von ſolch großer Bedeutung als wie im Religionsunterricht." L.

Teaching Neatness.

Closely allied to cleanliness are neatness and tidiness. The inculcation of the principle governing these three qualities should be assiduously pursued by every teacher.

Unconsciously scholars imbibe the spirit of the school, and, in many cases, the good influences received there will react on their surroundings at home. It is, therefore, especially the teacher who should strive to impress the value of neatness on the pupils, and, in this manner, endeavor to supply what is, in numerous instances, sadly lacking at home. Upon some pupils a lasting benefit may be conferred, while all must derive some advantage from their contact with school-surroundings fostering a desire to be neat and tidy.

It is self-evident that the teacher must be the personification of tidiness. Should this quality be found lacking, it is more than probable that his efforts will be almost fruitless. The teacher's person, desk, platform, closet, etc., should be kept scrupulously neat. Children are naturally imitative, and a good example set by the teacher will not be without profitable results. Here the maxim: "As the teacher, so the school is," holds true, and we might add, "so the school-room and school-grounds are."

However, the good example set by the teacher, in itself alone, is not sufficient to keep everything in and about the school-room tidy. Every room should be furnished with a waste-paper basket, into which all scraps should be deposited. The chief difficulty, however, is to accustom the children to collect their waste material and throw it into the basket.

In our school a plan is in operation which has proved during the last ten years to be very effective in keeping the school-room and school-grounds entirely clear of rubbish of every description. The plan can be introduced into any school without difficulty.

The principle underlying this plan is, that those who offend should be punished. Punishment need not be severe, provided it be certain. The severity of punishment does not deter a child

from committing an offence so much as the certainty of detection. If scholars know that littering the school-room is a punishable offence and that detection is almost certain, they will, in many cases, desist. The punishment should at the same time be in keeping with the nature of the offence.

Our plan is as follows: At the beginning of the school-year the teacher closely observes the scholars under his care, until one has been detected throwing rubbish on the ground or floor. This scholar then assumes what is called "yard" or "school" duty. It is his duty thenceforth to make daily collections, after dismissal, in and about the school and to deposit them in the waste-basket. At the same time he is required to report any others who infringe upon the rule, until there are three "collectors." Three scholars are usually sufficient to perform the duty in three or four minutes. As soon as any one of these three reports a new offender, his place as "collector" is taken by the scholar so reported, who in turn is on "duty" until he is relieved by some other pupil who has been detected in carelessness by him. And so it automatically continues ad infinitum till the end of the school-year. — Should a "collector" be remiss in observing or in reporting, he is fully aware that he is simply inflicting self-punishment, for he will be on "duty" much longer and will be compelled to collect more scraps than when he is alert and watchful. He, therefore, exercises considerable vigilance, so that he has little to collect or may soon be relieved. The other pupils at the same time exercise a corresponding vigilance to escape detection; the best manner for them to do so is to deposit their scraps in the repository assigned, the waste-basket.

By this system they are accustomed without any difficulty, and almost without being aware of it, to habits of neatness. It becomes habitual with them in a short time to pause before they throw paper, etc., to the ground. Should they inadvertently do so, a warning cry from a comrade will hastily cause them to pick it up. They will become imbued with a spirit of tidiness, which cannot but fail to react at home and on the street.

In connection with the latter the following suggestion by a gentleman in the *Boston Transcript* may be apropos: "I wish you would suggest as an aid to keeping litter from the streets that school-teachers should once or twice a week make the children see that throwing torn paper and other litter into the street is as much a breach of good manners as to throw paper, etc., upon the floor of a lady's parlor. Such a comparison might have some effect. One thing I remember in my school-days — my teacher's

repeated enforcement of his rule that all litter should be thrown into his waste-basket made a greater impression on my mind than all my mother's efforts in the same direction."

No difficulty will be experienced in enforcing this rule. Its provisions are obviously so just that even the most evil disposed boy in school recognizes the fact that a punishment follows only when he offends; and he can easily avoid punishment by obeying the rule, which he will do in nine cases out of ten. No one in school will murmur against the rule; on the contrary, when detected, scholars have always cheerfully assumed their "duty."

This system, if carried out, will secure neat and tidy schools, and the teacher will reap the commendations of the parents and the public in general. ALB. H. MILLER.

Bemerkung. Die Redaktion bringt dieſe Einſendung, ohne für alles in ihr Ausgeſprochene ihrerſeits einzutreten. K.

Aufgaben bei der Übertrittsprüfung der Präparanden in das Seminar, Addiſon, 1900.

Katechismus-Examen.

1. Welches ſind die Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre, von denen der Katechismus Unterricht giebt?

2. Was lernen wir aus den zehn Geboten betreffs Gottes und in Bezug auf uns ſelbſt?

3. Auf welche doppelte Weiſe hat Gott dem Menſchen ſein Geſetz gegeben?

4. Was offenbart Gott im zweiten Hauptſtück in Bezug auf ſein Weſen?

5. Wie werden in den drei Artikeln die drei Perſonen der Gottheit nach ihren Werken voneinander unterſchieden?

6. Schreibe je einen Spruch, der a. von der Schöpfung, b. von der Erlöſung, c. von der Heiligung handelt.

7. Nenne die beiden Namen der zweiten Perſon und erkläre, weshalb ihr dieſe beigelegt werden.

8. Schreibe je einen Spruch, der a. vom prophetiſchen, b. vom hohenprieſterlichen, c. vom königlichen Amt Chriſti handelt.

9. Welches ſind die Gnadenmittel, durch welche der Heilige Geiſt das Werk der Heiligung ausrichtet?

10. Was iſt das Gebet nicht, und was iſt es?

11. Was iſt ein Sakrament?

12. Schreibe je einen Spruch, der beweiſt, daß die Taufe a. wirket Vergebung der Sünden, b. erlöſet vom Tod und Teufel und c. die ewige Seligkeit giebt.

Diktat aus dem Leseſtück: „Pflanzen und Tiere im Harz."

(Engelien IV, S. 107, III.)

„Wie die Flora des Harzes, ſo bietet auch ſeine Fauna . . . erſt am Rande der Schweizer Gletſcher wieder findet. . . . Über die größeren Raubtiere wußten . . . als auch die grauen, in allen Bäumen."

Grammatiſche Aufgabe.

1. Einen Satz nach der Figur: c, A. Damit er den Zug noch erreichen möchte, beeilte er ſich aufs äußerſte.

2. Einen Satz nach der Figur: A, b, A. Mein Freund, der noch geſtern bei mir war, iſt heute aufs ernſtlichſte erkrankt.

3. Dekliniere das Fürwort der 3. Perſon Sing., männlichen Geſchlechts. er, ſein (er), ihm, ihn.

4. Wende jede dieſer Formen in einem Satz für ſich an.

5. Schreibe je einen Satz mit folgenden Präpoſitionen: während, kraft, zuwider, vor, zwiſchen. Unterſtreiche die Präpoſition mit ihrem Fall.

From Irving's Sketch "Rip van Winkle."

A DICTATION.

The great error in Rip's composition was an insuperable aversion to all kinds of profitable labor. It could not be from the want of assiduity or perseverance; for he would sit on a wet rock, with a rod as long and heavy as a Tartar's lance, and fish all day without a murmur, even though he should not be encouraged by a single nibble. He would carry a fowling-piece on his shoulder for hours together, trudging through woods and swamps, and up hill and down dale, to shoot a few squirrels or wild pigeons.

Direction. Paraphrase the foregoing.

Grammar.

1. Analyze the sentence: "It could not be from the want . . . by a single nibble."

2. Parse the first eleven words: It could not be from the want of assiduity or perseverance.

Questions in Geography with Elements of Their Answers.

1. Name three physical features which United States has in common with Canada. — Western Highland, Eastern Highland, Central Plain; or, Rocky Mountains, —, Appalachian Mountains, Great Lakes.

2. Boundary of United States by degrees. — Approximate between 67° and 125° longitude west, and 25° and 49° latitude north.

3. Average fall of rivers Nile and Mississippi. Nile, 1 ft. a mile; Mississippi, 4—5 in. a mile.

4. Describe Ohio River. — Formed by junction of Alleghany and Monongahela, south-western direction into Mississippi, between Ohio, Indiana, Illinois on the north, West Virginia and Kentucky.

5. Three ranges of Appalachian system.

6. Three branches of United States government. — Legislative, etc.

7. Number of members of United States Supreme Court and mode of their appointment. — One Chief Justice and eight Associate Judges; appointed by the President with consent of Senate.

8. Bound Illinois. — Political and natural boundaries.

9. Gulf States and their capitals. — Texas, Austin; . . . .

10. Location of Chicago by degrees. — 87° 35″ (or 88°) longitude west and 42° latitude north.

11. Voyage from Duluth to Buffalo. — Lake Superior, St. Mary's River, Lake Huron, St. Clair River, Lake St. Clair, Detroit River, Lake Erie.

What and where is

12. Chile? Country on south-western coast of South America.

13. Caracas? Capital of Venezuela in South America.

14. Marseilles? Third city in population, of France, in south-eastern part, on the Mediterranean.

15. Cologne? Large city in Western Germany, on the Rhine.

16. Bosporus? Strait connecting Marmara with Black Sea.

17. Kamerun? Country, colony, of West Africa, on Gulf of Guinea, to Germany; or, Mountains in West Africa, etc.

18. Sydney? Capital of New South Wales, Australia, on Botany Bay.

19. Hammerfest? City in Norway, northernmost city in the world, or Europe.

20. Odessa? Large city of Southern Russia on Black Sea.

21. Probable route of a trans-Pacific cable. From San Francisco to Honolulu (Sandwich, Hawaiian Islands), Wake Island, Ladrones (Guam), Caroline, Philippine Islands.

Arithmetic.

1. What % is gained by selling $\frac{5}{8}$ of an article for what $\frac{4}{5}$ of it cost?

2. I had 900 6% bonds, which I sold at 112, and invested the proceeds in a 5% bond at 90. How much did I increase my income?

3. What is the present worth and true discount at 6% of $373.10, due in 5 yr. 6 mo. 15 da.?

4. An account is due Jan. 1, 1873, of $745. Paid March 1, 1873, $280; July 1, 1873, $275; Sept. 1, 1873, $150. What was due on settlement Jan. 1, 1874, interest at 6%? (Mercantile rule.)

5. In a district whose property was valued at $550,000 a tax of $16,500 was assessed to build a schoolhouse. How much is that citizen worth who pays $285 tax?

6. A. imported 80 bales of wool, at 200 lb. each, tare 5%, the cost 50 ct. per pound. What was the duty at 8 ct. per pound and 10% ad valorem?

7. How long will it take 60 men to build a wall 660 ft. long, 10 ft. high, and 3 ft. thick, if 80 men can build a wall 1000 ft. long, 8 ft. high, and 2 ft. thick in 20 days?

8. Sept. 1, 1873, a merchant owed for goods $300 due in 4 mo., $500 due in 5 mo., $600 due in 6 mo., and $700 due in 8 mo. What is the average date of payment?

9. What quantities of coffee, worth respectively 28, 32, 40, and 48 ct., must be mixed to sell at 36 ct. per lb.?

† Lehrer John P. Johnson. †

Am 19. Juni fand in Chicago unter zahlreicher Teilnahme die Beerdigung des am Samstag, den 16. Juni, in seinem Heim, Nr. 390 North Paulinastraße, verstorbenen Lehrers John P. Johnson auf Wunders Friedhof statt. Er wirkte 31 Jahre als Lehrer in der evangelisch-lutherischen St. Johannes-Gemeinde — Pastor H. H. Succop —, Ecke Superior und Bickerdikestraße.

Herr Johnson war in norwegischen, wie in deutschen Kreisen sehr bekannt. Er wurde in Fredrickstad, Norwegen, im Jahre 1830 geboren, graduierte als Lehrer vom „Askers-Seminar" 1852 und wirkte dann als solcher in Nissens Schule in Christiania, sowie in den Bürgerschulen in Drammen und Barums. Im Jahre 1860 wanderte er nach Amerika aus und diente drei Jahre und zwei Monate im amerikanischen Bürgerkriege. Nach seiner ehrenvollen Entlassung widmete sich Johnson wieder seinem Lehrerberufe, und zwar die ersten vier bis fünf Jahre unter seinen Landsleuten. Da sich aber unter den Norwegern hier in Chicago nicht genügend Interesse für christliche Volksschulen zeigte, so gab Johnson seinen Beruf als Lehrer norwegischer Schulen auf und gesellte sich zu den Deutschen. Hier bot sich ihm ein großes Feld der Thätigkeit, und Herr Johnson hat es verstanden, sich in den 31 Jahren seines Berufes als Lehrer der St. Johannes-Gemeinde die Liebe und Achtung aller, die mit ihm in Berührung kamen, zu erwerben. Er war ein überzeugungstreuer Christ und allezeit bereit,

einerlei, wo er ſich befand, ſeinen Glauben zu bekennen und, wenn's ſein mußte, zu verteidigen.

Seit ſeiner Krankheit im Dezember vorigen Jahres, wo er vom Schlage gerührt wurde und die Gemeinde einen Stellvertreter für ihn berufen mußte, hat er doch ſein volles Gehalt bezogen; ſeine Beſcheidenheit war ſo groß, daß er das letzte Mal ſich weigerte, es voll anzunehmen. Die Gemeinde hat durch ein ſchönes Geldgeſchenk an die hinterbliebene Witwe das Andenken des teuren Toten geehrt. Johnſon unterrichtete die Kinder der 4. Klaſſe, die im Alter von 6 bis 8 Jahren ſtehen, und es wird erzählt, daß ihm manches Mal ſeine Kleinen ſagten, er wäre Papas und Mamas Lehrer auch geweſen.

Die St. Johannes-Gemeinde unterhält acht Lehrer in acht Schulklaſſen, wo neben Religion, Engliſch und Deutſch und alle Fächer wie in den öffentlichen Schulen gelehrt werden.

Die jetzigen Lehrer ſind an der Schule bei der Kirche: 1. Klaſſe, L. Selle; 2. Klaſſe, G. Güttler; 3. Klaſſe, A. Roſe; 4. Klaſſe, R. Lampe. An der Wood Straße-Schule ſind beſchäftigt: 1. Klaſſe, P. Otto; 2. Klaſſe, E. Müller; 3. Klaſſe O. Vieweg; 4. Klaſſe, J. Kaſtner. Der Schulvorſtand ſetzt ſich aus folgenden Herren zuſammen: W. Streger, H. Schäfer jun., J. Haak, J. Sieloff, H. Wolff, W. Breſemann, A. Hoffmann und H. Worthmann.

Die Beerdigung erfolgte von der Kirche aus nach Wunders Kirchhof.

Nachdem Hilfspaſtor E. Sauer den Hinterbliebenen Worte des Troſtes im Trauerhauſe geſpendet, wurde die Leiche nach der Kirche überführt. Als Träger fungierten die Lehrer L. Selle, P. Otto, A. Roſe, G. Güttler, E. Müller und R. Lampe. In der Kirche legte Paſtor Succop ſeiner Predigt die Textesworte Matth. 20, 8. zu Grunde: „Da es nun Abend ward, ſprach der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn.“ Er führte u. a. folgendes aus: Johnſon ſei ein richtiger Arbeiter im Weinberge des HErrn geweſen, er habe ſeinen Lehrerberuf als richtige Herzensſache aufgefaßt und ſeine Zeit niemals nach Zeit und Stunden berechnet, und nur ein ſolcher Lehrer ſei ein richtiger Arbeiter im Weinberge des HErrn, nicht aber ein ſolcher, der ſeinen Beruf geſchäftsmäßig anſehe und ſeine Arbeit nach Stunden berechne. Sein ganzes Sinnen und Trachten ſei nur auf das Wohl ſeiner Schule gerichtet, ſein ganzes Leben nur ein Streben geweſen, ſeinen Mitchriſten zu helfen. Die Gemeinde ſang darauf das Lied: „Chriſtus, der iſt mein Leben.“ Auch der Lehrerchor widmete dem Dahingeſchiedenen eine ſchöne Hymne, desgleichen die Kinder der erſten Klaſſen, die paſſende Lieder eingeübt hatten. Nach einem kurzen Gebete des Paſtor Succop und nach Geſang eines Liedes auf dem Kirchhofe wurde der müde Körper dem Schoße der Erde übergeben.

Johnſon hinterläßt eine Witwe und einen Sohn, der als Lehrer an der Schule der Emmaus-Gemeinde thätig iſt.

Freier Unterricht für cubaniſche Lehrer.

Alexis E. Frye, der Unterrichtsſuperintendent auf Cuba, hat den Plan erdacht und den Vorſchlag gemacht, cubaniſche Lehrer dieſen Sommer nach den Vereinigten Staaten zu ſchicken, um ſie hier mit dem amerikaniſchen Freiſchulweſen und unſeren Erziehungsmethoden bekannt zu machen. Generalgouverneur Wood hat den Plan gutgeheißen, und Präſident Eliot von Harvard iſt erſucht worden, den Cubanern freien Gebrauch der Univerſitäts-Schlafhallen und freien Unterricht in der Sommerſchule zu gewähren. Es ſind bereits 1450 Teilnehmer gemeldet. Das Kriegsdepartement läßt die Lehrer in Transportdampfern frei in unſer Land bringen.

Secretär Root verſpricht ſich von dieſem Unternehmen großen Erfolg. Er ſagt, die natürlichen Anlagen der cubaniſchen Kinder hätten bei ſeinem Beſuch auf jener Inſel großen Eindruck auf ihn gemacht. Zwei Drittel der Bevölkerung ſei des Leſens und Schreibens unkundig, und es ſei unſere nächſte Pflicht, für Volkserziehung dort zu ſorgen. Es fehlt den Cubanern, wie Secretär Root ſagt, jegliche Erfahrung. — Spaniſche Gebräuche und Methoden kennen ſie allerdings zur Genüge. Jetzt ſollen ſie alſo amerikaniſche Methoden lernen. „Ich glaube", ſagt Root, „daß dieſe Lehrer bei ihrer Rückkehr in jedes cubaniſche Stadtweſen mehr zum friedlichen Gedeihen Cubas beitragen werden, als die ganze Macht der Regierung auf andere Weiſe zuſtande zu bringen vermag."

Hoffentlich werden ſich die Cubaner auch die Mängel des amerikaniſchen Schulſyſtems anſehen und nicht alles nachzuäffen ſuchen, was ihnen amerikaniſcher Nativismus als das Non plus ultra im Schulweſen anpreiſt. Wir ſind begierig auf das Reſultat, obſchon wir befürchten, daß die 1450 Lehrer, die dieſen Sommerkurſus „durchmachen", wenn ſie heimkommen, größtenteils nicht wiſſen werden, wie ſie das ins Werk ſetzen ſollen, was ſie hier gehört und geſehen haben. Die Koſten des Sommerlehrkurſus werden auf $70,000 veranſchlagt. Einen Teil will die Harvard-Univerſität aufbringen. Jedenfalls iſt der Kurſus ein beachtenswertes Unternehmen und bekundet einen nachahmungswerten Eifer bei denen, die dieſe Sache betreiben. L.

Vermiſchtes.

Was iſt Miai? Dies Wort machte dem Miſſionar Kunze in Deutſch-Neu-Guinea keine geringe Sorge. Der treue Mann hatte bei der Erlernung der Papuaſprache die größten Schwierigkeiten zu überwinden, denn noch fehlte es an jeder Vorarbeit. Es ſchien faſt unmöglich, Begriffsbezeichnungen zu ermitteln. Und gerade ſolche Wörter braucht der Miſſionar, wenn er von den Geheimniſſen des Himmelreichs reden will. Da hörte Miſſionar Kunze

eines Tages das Wort miai. Er fragt: „Was iſt miai?“ Der Papua antwortet: „Miai iſt miai.“ Kunze iſt ſo klug wie zuvor, aber das Wort ſteht in ſeinem Notizbuche und in ſeinem Gedächtniſſe. Aber er kommt damit nicht weiter. Wochen vergehen. Da kommt eines Tages ein junger Papua und ſagt zu Kunze von einem andern, der geſtohlen hat: „Tamol igampe miai ifuni.“ Halt! Da iſt das Wort miai wieder. Kunze denkt nach — was hat doch der Papua geſagt? Zum Teil verſteht er den Sinn des Satzes: Einen Mann, der ſtiehlt, den ſchlägt — ja, wer ſchlägt ihn denn nun? Halt! ſollte miai Gewiſſen heißen? Das wäre ja herrlich! Dann wäre ja ein Wort gefunden, das für die Predigt ganz beſondere Bedeutung hat. Des Miſſionars Herz brennt vor Verlangen nach Gewißheit. Er fragt: „Haſt du miai geſehen?“ „Nein, mein Auge ſieht das miai nicht.“ „Wo iſt denn miai? Iſt es etwas zum Eſſen? Iſt es etwas im Dorfe?“ „O Kunze!“ ſagt der Papua, über die ihm unfaßbare Dummheit des weißen Mannes lachend, „weißt du nicht, was miai iſt?“ „Nein, ſage du mir, was es iſt. Wo iſt denn miai?“ Da holt der Papua tief Atem und klopft auf ſeine Bruſt. „Hier iſt miai, hier drin.“ Nun weiß Kunze, miai befinde ſich im Innern des Menſchen, aber da giebt es gar vielerlei. Er fragt alſo weiter: „Sage mir, wenn der Mann das Geſtohlene zurückgiebt, ſchlägt ihn dann auch miai?“ „Nein, dann hält das miai Ruhe und Frieden.“ Nun iſt kein Zweifel mehr. Das ſo lange geſuchte Wort iſt gefunden.... Wer möchte nun wohl behaupten, miai ſei bei den Papuas ein „Produkt der Erziehung“? Wie lange wird die thörichte Phraſe noch leben? Ja, das Gewiſſen „ſchlägt“, es iſt beſſer, mit ihm nicht Streit zu haben. Ein tief gefallener Gottesmann hatte das erfahren, als er ſprach: „Da ich es wollte verſchweigen, da verſchmachteten meine Gebeine.“

(Wbl.)

„Aus der Mappe einer Berliner Lehrerin“ veröffentlicht das „S. V.“ u. a. folgende Schülerinnen-Aufſätze:

Nero.

„Nero war ein alter König, und ſehr grauſahm. Und er lebte in Rom und war ſehr grauſahm. Und alle ſeine Feinte lies er von wilde Löwen, Panter und andere Bieſter zerreiſen und war ſehr grauſahm. Und weil er ſehr grauſahm war da hatte man ihn einen Tirannen genannt, denn Tirannen das iſt ein grauſahmer Mann der ſehr grauſahm iſt und auf einen Tron ſitzt wo alle vor ihn zittern müſſen weil er ſie zerreiſen läßt wenn ſie muksen. Und wie Nero ſtarb da wurde er wahnſinnig und war grauſahm bis er tot war im Wahnſinn.“

Eine höhere Tochter über „die Dichter“!

„Was iſt ein Dichter?“ Ein Dichter iſt ein edler Mann, der unſere Seele bis in den Himmel erheben oder bis in die Tiefe erſchüttern kann und unſere Herzen in raſchen Atemzügen ſchlagen läßt, wenn er in die Leyer greift.

Dieſe Leyer iſt ſinnbildlich zu verſtehen, denn nur zu alten Zeiten griff ein Dichter in eine ſolche, jetzt giebt es dieſelben nicht mehr, denn die Dichter ſchreiben nieder, was ſie ſingen und laſſen es drucken. Und wenn es gute Dichter ſind, verdienen ſie auch Geld, ſoviel ſie brauchen, entgegen früher, wo die Dichter, beſonders die deutſchen, oft großen Hunger litten und ſtarben. Ein Dichter iſt etwas unendlich edles, das man, ob alt oder jung, verehren und lieben ſoll, gleichviel, ob er von außen ſchön oder häßlich iſt, denn es läßt ſich nicht lernen. Das Talent iſt eine hohe Gabe Gottes, und wer es hat, der iſt von Adel. Um ſolche Dichter zu nennen, ſo nenne ich Goethe, Wolfgang von, und Schiller, Friedrich von, und viele andre, die alle ſchon tot ſind, aber noch immer leben, weil ſie ſich unſterblich gedichtet haben; aber auch noch lebende ſind ſo unſterblich wie die Toten, ich nenne bloß Paul Heyſe und andre, die zu nennen zu weit führen würde. Es giebt aber auch Dichter, die keine ſind.

Litterariſches.

The Ten Commandments explained in sermonic lectures by W. Dallmann. Second edition, revised. American Lutheran Publication Board, 1349 Fifth Ave. Pittsburg, Pa. Price, $1.00.

Das iſt eine populäre Auslegung und Anwendung des erſten Hauptſtücks ſonderlich auf die heutigen geſellſchaftlichen Zuſtände und Sünden. Der jungen engliſchen Miſſouri-Synode hat der werte Verfaſſer mit dieſer Schrift ein gutes Zeugnis ausgeſtellt und der engliſch-lutheriſchen Kirche dieſes Landes, wie auch dem ganzen Amerikanertum einen Dienſt erwieſen. Der Inhalt iſt gut lutheriſch und die Behandlung ſehr gewandt und praktiſch. Der Verfaſſer ſcheut ſich nicht, hineinzugreifen in das tägliche Leben, und es iſt ein ganz beſonders wertvoller Zug an dieſem Buche, daß die Sünden und Schäden unſerer Zeit beim rechten Namen genannt werden. Manchmal ſcheint uns allerdings der Ton etwas zu populär und wir Deutſche ſind in einer ſolchen Schrift eine andere Sprache gewohnt. Wir hätten oft unſere Belege und Citate anderswoher genommen als der Verfaſſer. Das müſſen wir aber ſagen, daß das Buch in gewandter deutlicher Sprache reiches Material liefert für Prediger, Lehrer und Gemeindeglieder. Während die deutſch-lutheriſche Katechismus-Litteratur eine ganze Anzahl ähnlicher Schriften beſitzt, wird dieſe Schrift wohl die einzige in ihrer Art innerhalb der engliſch-lutheriſchen Kirche ſein.

Das aber läßt ſie uns gerade doppelt empfehlenswert erſcheinen. Die Fülle treffender Beiſpiele, die entſchiedene, deutliche Sprache, die lebendige, fließende Darſtellung machen das Buch zu einer Schrift, die von jung und alt gewiß gerne geleſen wird. Die wichtigen Katechismuswahrheiten werden hier nicht in einer monotonen Abhandlung, ſondern friſch und lebendig dargelegt. Für Schule und Haus iſt daher das Buch ſehr zu empfehlen. Der Lehrer, der es ſich anſchafft und lieſt, wird daraus nicht nur viel Anregung für ſich, ſondern auch viel Brauchbares für ſeine Schule ſchöpfen. Es paßt auch für eine Schul- und Jugendbibliothek.

Als Anhang bietet das Buch noch eine Abhandlung über die Erfüllung des Geſetzes und deſſen rechten Gebrauch, ſowie über Erbſünde und wirkliche Sünde und endlich über die guten Werke.

Papier und Ausſtattung iſt gut und gefällig. Wir wünſchen dem Buch eine weite Verbreitung auch in unſern Kreiſen. L.

Altes und Neues.

Inland.

Das Generalkonzil hat kein eigenes Lehrerſeminar und daher auch keine Lehrer, die in der eigenen Lehranſtalt ausgebildet ſind. Manche deutſche Paſtoren und Gemeinden fühlen dieſen Mangel und beraten, wie dieſem abgeholfen werden könne. Bei der Verſammlung der New York Konferenz wurde der Vorſchlag gemacht, das Wagner College in Rocheſter auch zur Ausbildung von Gemeindeſchullehrern zu benutzen. Der Präſidentenbericht wies darauf hin, daß die Gemeinden, wenn die Jugend bei der Kirche erhalten werden ſolle, lutheriſch gebildete Lehrer für ihre Schulen haben müſſen. Nach längerer Beſprechung wurde die Angelegenheit einem Komitee überwieſen, das bei der nächſten Konferenz berichten ſoll. Erfreulich iſt, daß in den öſtlichen Synoden hie und da das Intereſſe für chriſtliche Gemeindeſchulen erwacht. L.

Der Superintendent der Stadtſchulen von St. Cloud, Minn., S. S. Parr, veröffentlichte vor einigen Wochen folgenden Bericht über „die Moralität in den Schulen“, den wir der *St. Paul Dispatch* entnehmen:

„Viel wichtiger als das Wiſſen iſt die moraliſche Geſinnung des Schülers. Wenn der Menſch nicht ehrlich, wahrhaftig, gehorſam, keuſch und fleißig iſt, ſo iſt die Bildung ſchlimmer als weggeworfen. Die Vorgänge in dieſem Jahre zeigen, daß Kinder ohne die Eigenſchaften eines guten Charakters heranwachſen. Die Fälle von heimlichen Diebſtählen und Mauſereien waren zahlreicher als gewöhnlich. Mißbrauch fremden Eigentums nimmt zu. Vandalismus tritt immer frecher auf.

„Die Zahl der an dieſen Vergehen beteiligten Kinder iſt nicht groß, aber ihr Einfluß geht weit. Das Verfahren gegen die Miſſethäter iſt eine Sache, die große Sorge macht. Man iſt heutzutage dazu geneigt, ſolche Dinge zu verwiſchen und gehen zu laſſen. Man hält dafür, daß es mit etwas Moraliſieren über dieſe Dinge gethan ſei. Aber es fragt ſich, ob dies Mittel hinreicht.

„Wir ſind über den Standpunkt hinaus gekommen, der ſich nur mit völlig genügender Beſtrafung zufrieden giebt. Aber ſind wir nicht in das andere Extrem geraten, indem wir Vergehen dulden, die unbedingt exemplariſche Strafe nach ſich ziehen ſollten? Wird nicht das Reſultat unſerer falſchen Toleranz dies ſein, daß die heranwachſende Jugend glaubt, daß Stehlen und Vandalismus keine ſchlimmen Folgen nach ſich ziehen und deshalb ungeſtraft verübt werden können?

„Die Zahl der Mädchen, die ihrem Verderben entgegengehen, iſt ebenſo groß wie die der Knaben. Sie lernen das Herumtreiben auf der Straße. Manche Schulmädchen begegnen den Männern mit Blicken, die man nur älteren ihres Geſchlechts zutrauen ſollte. Andere dieſer Mädchen knüpfen auf der Straße Bekanntſchaften mit Männern an, die weit älter ſind als ſie. Das Umhertreiben auf den Straßen aber demoraliſiert und verdirbt Mädchen viel ſchneller als Knaben. Die Zahl derer,

die sich dieser Gefahr aussetzen, nimmt zu und ist zu einer Frage für das öffentliche Wohl geworden. Für dieses Treiben giebt es nur Ein Ende und das ist — Ruin."

Das ist das Urteil eines Schulsuperintendenten, in einer Stadt, die sich noch lange nicht zu den Großstädten rechnen darf. Es bleibt bei Luthers Warnung: „Wo Gottes Wort nicht regiert, da rathe ich fürwahr, kein Kind hinzuschicken."

L.

Die Gefährlichkeit der Schreibtinte. Wie vor kurzem eine bakteriologische Versuchsanstalt anläßlich einer Untersuchung von Tinten auf deren schädliche Bestandteile festgestellt hat, finden sich in den meisten Tinten Schimmelpilze und andere gesundheitsschädliche Bakterien in Masse vor, namentlich in solchen Tinten, die nach jedesmaligem Gebrauch nicht sogleich wieder zugedeckt werden. Kleine Tiere, wie Meerschweinchen, Mäuse, Ratten ꝛc., gingen schon nach wenigen Tagen zu Grunde. Hieraus erklären sich die traurigen Vorkommnisse, daß unbedeutende Stiche mit einer in Tinte getauchten Feder Blutvergiftung und den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten. Viele Kinder haben nun die üble Gewohnheit, die Tintenfeder in den Mund zu nehmen und sogar abzulecken, wodurch die Pilze und Bakterien durch den Speichel in den Magen gelangen und dort, wenn auch nicht direkt eine Blutvergiftung, so doch den Keim zu gefährlicher Krankheit legen können. Andere gedenken, wenn sie in der Schule oder zu Hause einen Tintenklecks ins Heft gemacht haben, die Sache dadurch in Ordnung zu bringen, daß sie ihn sogleich ablecken. Daher ist es Pflicht der Lehrer und auch der Eltern, ihre Kinder schon früh auf die Schädlichkeit, ja, Giftigkeit mancher Tinten aufmerksam zu machen und ihnen diese Unart beizeiten abzugewöhnen.

Ausland.

Eine Mission durch die Schule. Auf der letzten Versammlung des Östlichen Distrikts der ev.-luth. Norwegischen Synode machte, wie die „Ev. luth. Kirketidende" vom 13. Juni berichtet, Missionar Dr. Borchgrevink Mitteilung über die lutherische Mission der Norweger auf Madagaskar. Es ist ein überraschend großes Stück Arbeit, das auf dieser Insel durch die verhältnismäßig junge und arme Mission verrichtet wird. Diese zählt über 50,000 Heidenchristen, die vielen nicht eingerechnet, die bereits heimgegangen sind. Etwa 80 eingeborene Prediger arbeiten unter Anleitung der Missionare unter diesen Scharen und bedienen sie mit Wort und Sakrament in über 700 Kirchen, mit circa 300—1200 Zuhörer, je nach dem. Jedes Jahr wurden 4000—5000 Heiden getauft, und auf der großen Missionskonferenz in New York hat man berechnet, daß von den 80,000 Heiden, die im letzten Jahr von sämtlichen Missionen für das Christentum gewonnen worden sind, der 16. Teil auf Rechnung der norwegischen Mission auf Madagaskar zu schreiben ist. Woher kommt es aber, daß diese Mission trotz mancherlei Verfolgungen, beides von seiten der Heiden, sonderlich aber auch von seiten der Jesuiten, ein solches staunenswertes Resultat und sicheres Wachstum aufweisen kann? Dr. Borchgrevink schrieb dies nächst Gott dem Umstande zu, daß die norwegische Madagaskarmission eine **Schulmission** sei. Man missioniert vor allen Dingen durch Schulen, sucht die Kinder und die Jugend in den Unterricht zu bekommen und unterhält daher nicht weniger als 1700 eingeborene Schullehrer.... Also nochmal so viele als unsere Synode!! Das ist die rechte Art, Mission zu treiben. Jene Lutheraner auf Madagaskar mit ihren blühenden Gemeindeschulen sind ein beschämendes Vorbild für Tausende von Lutheranern hierzulande. Die Gemeindeschule ist und bleibt das sichere und fruchtbare Fundament für äußere und innere Mission.

L.

Schriftgemäße und erbauliche Erklärung

der

Offenbarung St. Johannis

von

G. Größwein.

Preis: $1.25.

Die Offenbarung St. Johannis ist das neutestamentliche Buch der Weissagung. Die Weissagung wird dann erst recht verstanden, wenn sie sich erfüllt. Und dies ist nun zum großen Teil mit der vorliegenden Weissagung geschehen. In der Reformationszeit ist sonderlich der Kirche Christi der Blick für die Gesichte des Johannes geöffnet worden. Denn der große Antichrist, den Luther entlarvt und mit dem Wort der Wahrheit gerichtet hat, dieser Erzfeind der neutestamentlichen Kirche, wird dem heiligen Seher hier schon von ferne gezeigt. Und die hier gebotene schriftgemäße Erklärung der Offenbarung schöpft nun aus den reformatorischen Schriften, wie überhaupt aus dem Schatz der älteren lutherischen Litteratur und trifft somit das Richtige, indem sie die Lügen, Greuel, Versuchungen, Trübsale der antichristischen Zeit als das eigentliche Hauptthema der Weissagung aufzeigt. In der Deutung einzelner Visionen können dabei auch wohl rechtgläubige Ausleger verschiedener Meinung sein, sintemal gar manche Stellen dieses Buches der Weissagung dunkel sind und bleiben werden. Die Größweinsche Erklärung rückt die Offenbarung in die Geschichte der christlichen Kirche ein und legt die Übereinstimmung zwischen Weissagung und Erfüllung dar. Man findet hier also eine kurze Kirchengeschichte im Licht der Schrift. Die antichristische Zeit ist die letzte Zeit der Kirche. Die Offenbarung St. Johannis weissagt die Trübsale der Kirche der letzten Zeit und giebt da kräftigen Trost, wie auch ernste Mahnung. Und so erweist sich die Größweinsche Auslegung auch als eine erbauliche, indem sie jenen reichen Trost und Zuspruch gerade auch den Christen unserer Tage zuwendet. Und so werden nicht nur Theologen, sondern alle schriftliebenden Christen von diesem neuen Buch Gewinn haben. („Lutheraner.")

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
St. Louis, Mo.